

# LSBTIQ-Netzwerk in Bayern

## Projektevaluation

vorgelegt von Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München

### 1. Das Projekt „LSBTIQ-Netzwerk in Bayern“

Auf Beschluss des Landtags vom 09.07.2020 wurde der Aufbau eines LSBTIQ-Netzwerks in Bayern als Unterstützungs- und Beratungsstruktur für lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, intersexuelle und queere Personen (LSBTIQ) initiiert. Auf dieser Grundlage fördert die Leitstelle für die Gleichstellung von Männern und Frauen im Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales seit 2021 durch die Vergabe von Mitteln an Projektträger die Beratung, Fortbildung und Vernetzung zu LSBTIQ-Themen.

Bei Projektstart waren drei regionale Beratungsstellen aktiv: Die „Queer-Beratung“ von Fliederlich e.V. in Mittelfranken und (in Kooperation mit Resi e.V.) in der Oberpfalz, up2you.Leben.Lieben.Selbstbestimmt. der pro familia in Niederbayern in Kooperation mit Queer in Niederbayern e.V. und lebis – Beratungsstelle für lesbische und bisexuelle Frauen des Frauenzentrums Augsburg e.V. in Schwaben. Als vierte Beratungsstelle kam das LSBTIQ Regenbogenbüro für Unterfranken im Projektverlauf hinzu.

Bayernweit bietet „Strong!“ als LGBTI\* Fachstelle gegen Diskriminierung und Gewalt und als Gewalttelefon (sub e.V.) seine Beratung an. Außerdem gibt es ein Fortbildungsangebot (von LesCommunity e.V. mit sub e.V., Münchner Aidshilfe e.V. und Fliederlich e.V.) sowie das Queere Netzwerk Bayern des Bayerischen Jugendrings in Kooperation mit dgti e.V. und LSVD Bayern e.V., das ebenfalls bayernweit vernetzt und informiert. Somit liegt der Fokus der Projektarbeit auf der Beratung von LSBTIQ-Personen, ihren Zu- und Angehörigen sowie Fachkräften, auf Online verfügbarer Informationsmöglichkeit und der Netzwerkbildung vor Ort. Zur Umsetzung des Projektes wurden erfahrene Projektträger gefunden, die ein bayernweites Netzwerk anstreben, da sich die Unterstützungsstrukturen in der Vergangenheit im Allgemeinen eher auf die großen Städten München und Nürnberg konzentrierten.

### 2. Evaluationsansatz, Methodik und Begriffsklärungen

Die Evaluation untersucht, ob der Förderansatz der Leitstelle ihr Ziel der Beratung,

Vernetzung und Fortbildung erreicht. Daher richtet sie sich nicht auf eine inhaltliche Analyse der Arbeit der Projektträger, sondern fokussiert sich auf die Auswertung von Datensätzen zu Betroffenen und Fachpersonen und auf eine Analyse der Netzwerkentwicklung. So wurden im Rahmen eines ersten Evaluationsbausteins Daten ausgewertet, die aus Kontakten der Projektträger mit Personen resultierten, die sich mit Beratungs-, Informations- und Fortbildungsbedarf aktiv an sie wandten. Diese Daten sind somit nicht repräsentativ, sondern zeigen ausschließlich Zahlen zu den Personen, die sich an die Träger gewandt haben. Diese werden als „Kontakte“ bzw. „Kontaktpersonen“ bezeichnet. Dabei handelt es sich sowohl um Betroffene und ihre Zu- und Angehörigen als auch um Fachpersonen. Als Betroffene werden die Personen bezeichnet, die anders als die Fachpersonen und An- und Zugehörigen persönlich von einer Situation (Diskriminierung, Gewalt, Suche nach Peers, etc.) betroffen sind, in der sie Rat oder Information suchen. Nicht bei jedem Kontakt konnten alle Fragen beantwortet werden, da diese auf freiwilliger Basis gemacht wurden. Die Angaben beruhen auf den Einschätzungen und Angaben der Kontakte, die sich an die Projektträger gewandt haben. Diese Daten spiegeln weder die Summe der Kontakte in dieser Zeit, da zusätzliche Gespräche stattfanden, die nicht eingetragen wurden, noch den Gesamtbedarf an Beratung und Fortbildung in der Bevölkerung. Die breite Datenbasis von 1.186 Kontakten gibt aber Auskunft über typische Anfragen und die Lebenssituationen von LSBTIQ-Personen bzw. den Hintergrund von Fachpersonen. In der Datenauswertung und -darstellung wurde ein besonderer Schwerpunkt auf die Situation von LSBTIQ-Personen gelegt.

Die Daten stammen aus einem für diesen Zweck angelegten elektronischen Befragungstool, in das die beratenden und informierenden Stellen die Anfragen von Betroffenen und Fachpersonen anonymisiert eintragen konnten. Diese Daten wurden auf einem Server gespeichert, der den Anforderungen an die Sicherheit wissenschaftlicher Daten entspricht. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom 6. März 2022 bis zum 1. Februar 2023. Der Fragebogen wurde mit den teilnehmenden Projektträgern abgestimmt und entspricht zumeist den Daten, die sie auch selbst für Dokumentationszwecke erheben.

Ein zweiter Baustein der Evaluation untersucht den Netzwerkaufbau und die Erfahrungen, die die Projektträger während der Projektlaufzeit machten. Diese Erfahrungen zeigen, dass Aufbau und Entwicklung von LSBTIQ-Netzwerken besondere Voraussetzungen kennen. Um

die Erfahrungen der Projektträger aus dem ersten Jahr zu sammeln und für weitere Vernetzungstätigkeiten auch anderer Akteur:innen für Verfügung zu stellen, wurden die Mitarbeitenden gebeten, Logbücher zu führen, die die Kontakte und ihren Verlauf nachzeichnen. Zusätzlich wurden sie in Einzelinterviews vertiefend zu ihren Erfahrungen befragt, die Ergebnisse wurden abschließend auf einem Workshop diskutiert. Auf diese Weise ist eine Handreichung entstanden, die Tipps für den Aufbau von LSBTIQ-Netzwerken gibt und auf verschiedenen Plattformen elektronisch zur Verfügung gestellt werden soll.

### **3. Auswertung der Datensätze**

#### **3.1 Soziodemografische Daten zu den Betroffenen**

Die Zahlen zeigen, dass sich die 1.186 Personen, die insgesamt in das Tool eingetragen wurden, zu fast gleichen Teilen auf Fachpersonen (549) und auf Betroffene (523) aufteilen. An- und Zugehörige spielen eine vergleichsweise kleine Rolle.

Die Auswertung des Alters von betroffenen Personen zeigt, dass alle Altersstufen erreicht werden. Die größte Gruppe machen die 28-35-Jährigen mit 24,8 % aus, gefolgt von den 36-45-Jährigen (22,5 %) und den 22-27-Jährigen (21 %). Die 16-21-Jährigen sind mit 16,7 %, die 46-55-Jährigen mit 6,1 % vertreten und die 56-65-Jährigen mit 5,3 %. Die kleinsten Gruppen sind die 12-15-Jährigen (2,5 %) und die 66-75-Jährigen (1 %), die vermutlich auch am schwersten zu erreichen sind. Der Blick auf die Gesamtzahl der Kontakte zeigt, dass sich die Verteilung nach städtischen und ländlichen Strukturen fast die Waage hält: 52,8 % kommen aus dem städtischen und 47,2 % aus dem ländlichen Raum. Damit wurde auch das Ziel erreicht, Menschen auf dem Land Beratungsstrukturen zur Verfügung zu stellen, die auch angenommen werden.

Sieht man sich die Verteilung der Kontakte nach Regierungsbezirken an, so rangieren Oberbayern, Mittelfranken und Schwaben auf den ersten drei Plätzen. Das erklärt sich vermutlich einerseits durch die dort angesiedelten Städte München und Nürnberg und die Tatsache, dass in allen drei Regierungsbezirken schon Strukturen bestanden, an die man gut andocken konnte. Die anderen Regierungsbezirke folgen mit größerem Abstand.

Auch wenn die große Mehrheit (81 %) der Hilfe- und Informationssuchenden schon über 22 Jahre alt sind, lebt doch fast ein Drittel (31,2 %) in der Herkunftsfamilie, gefolgt von 23 %, die

allein leben. Beachtenswert ist, dass 7,4 % obdachlos sind oder sich von Obdachlosigkeit bedroht sehen. Verglichen mit der Quote zur Wohnungslosigkeit in Bayern von 2017, die sich auf 1,2 % beläuft, ist diese Zahl relativ hoch.

Zu der Zufriedenheit mit der Wohnsituation liegen nur 223 Aussagen von Betroffenen vor, von denen jedoch knapp über die Hälfte ihre Wohnsituation aus „LSBTIQ-Gründen als nicht zufriedenstellend“ bewerten. Die Gründe für die Unzufriedenheit sind z.B. ein LSBTIQ-feindliches Umfeld, häusliche Gewalt, Ablehnung durch die Eltern und die Tatsache, dass ein Outing nicht möglich ist.

Die Arbeitssituation stellt sich so dar, dass 43,5 % einen festen Arbeitsplatz haben und 13 % zeit-/stundenweise arbeiten. 22 % befinden sich in Schule, Ausbildung oder Studium, während 14,9 % nicht arbeiten können oder dürfen. Nur 6,5 % sind arbeitssuchend.

Die Kontaktaufnahme mit den Projektträgern erfolgte – betrachtet man alle Kontakte – in 40,2 % der Fälle per E-Mail, bei 25,7 % persönlich und bei 24,2 % telefonisch.

Videokonferenzen wurden als Kommunikationsmittel hin und wieder genutzt (4,5 %). Die sozialen Medien dienten weniger zur Kontaktaufnahme, sie spielen eher in der Vernetzung und in der Breitenwirkung des Projekts eine Rolle.

### **3.2 Hintergrund der Fachpersonen**

Fachpersonen wurden von allen Projektträgern informiert oder auch beraten, wenn auch in unterschiedlichem Umfang. Einen besonderen Schwerpunkt bildeten die Fachpersonen bei der Vernetzung, und auch bei dem Projektträger, der das Fortbildungsangebot stellt, waren die Kontaktpersonen fast ausschließlich Fachpersonen. Bei den Fachpersonen handelt es sich – so dies angegeben wurde - in erster Linie um (Sozial-)Pädagog:innen, aber auch Lehrkräfte, Psycholog:innen, Gruppenleitungen und Ärzt:innen stellten Anfragen. Diese Anfragen resultierten in erster Linie aus einer hauptamtlichen Tätigkeit, auch wenn sich einige auch aus einer ehrenamtlichen oder privaten Situation heraus meldeten. Bei dem an den Fortbildungsträger gerichteten Anfragen ging es fast ausschließlich um die Fortbildung, nur ganz selten meldete sich jemand wegen allgemeiner Information oder der Vermittlung eines Unterstützungsangebots bzw. einer Fachberatung. Die Unterscheidung von Fachpersonen nach städtischem und ländlichem Raum bringt wenig Aufschlussreiches, interessant ist aber, dass sich auf dem Land

tendenziell mehr Lehrkräfte melden. Viele der Fachpersonen hatten, zumindest teilweise, einen LSBTIQ-Bezug, aber es kamen auch Menschen aus Feldern, die bislang keinen LSBTIQ-Bezug aufwiesen. Grundsätzlich adressieren die Fachpersonen in ihrer hauptamtlichen Tätigkeit unterschiedliche Zielgruppen: an Platz eins stehen Jugendliche als Zielgruppe gefolgt von Kindern, Familie und älteren Menschen. Es gibt aber auch eine große Kategorie mit „Sonstigen“, so dass das Spektrum der Interessierten sehr breit ist, zu ihnen gehören z.B. Verwaltungsangestellte, Studierende, Gleichstellungsbeauftragte, kirchliche Jugend, Sportverein, Schulsozialarbeiter:innen etc. Damit zeigt sich, dass Fachpersonen, die das Thema in verschiedenen Handlungsfeldern und für unterschiedliche Zielgruppen aufgreifen wollen, Ansprechpartner:innen für ihre Fragen suchen und jetzt auch finden.

### **3.3 Auswertung der Daten mit Schwerpunkt auf den Beratungsstellen**

Wie haben die Betroffenen von dem Beratungsangebot erfahren? Wertet man die Zahlen aus, zeigt sich folgendes Bild: Der Hinweis auf das Angebot kam in 32,3 % der Fälle von der LSBTIQ-Community, in 24,1 % von Fachpersonen, in 21,2 % haben die Betroffenen das Angebot im Internet gefunden, Öffentlichkeitsarbeit im weiten Sinne (Soziale Medien, Flyer, weitere Medien und Veranstaltungen) war bei insgesamt 13,8 % ausschlaggebend. Die An- und Zugehörigen machten in 8,5 % auf das Angebot aufmerksam. Diese Zahlen weisen darauf hin, dass nicht nur ein Kanal der Öffentlichkeitsarbeit bespielt werden darf, sondern ein vielseitiger Kommunikationsansatz erforderlich ist, um die Menschen zu erreichen, die Beratung und Information suchen. Gleichzeitig verweisen die Zahlen auf die Bedeutung der LSBTIQ-Community, deren Sichtbarkeit auch eines der Ziele des Projekts ist. Hier beweist sich das Zusammenspiel des dreigliedrigen Ansatzes der Leitstelle: Es braucht den Kontakt und die Vernetzung mit der LSBTIQ-Community, die Fortbildung, um Fachpersonen aufzuklären und zu sensibilisieren, aber auch eine starke Präsenz im Internet und den Sozialen Medien begleitet von weiterer Öffentlichkeitsarbeit, um sicherzustellen, dass die Betroffenen ihren Weg zu einer Beratungsstelle finden.

Um mit den Beratungsstellen in Kontakt zu treten, gibt es verschiedene Wege – und es zeigt sich, dass der persönliche Kontakt für die Betroffenen den höchsten Stellenwert hat: 35,4 % haben das persönliche Gespräch gesucht, 32,9 % haben das Telefon gewählt und 22,5 % haben gemailt. Die verbleibenden Prozentanteile verteilen sich auf die Kategorien „Chat auf

der Homepage“, „Videokonferenz“, „soziale Medien“ und „Sonstiges“. Das unterstreicht die Notwendigkeit von bayernweit verfügbaren Beratungsstellen bzw. Netzwerken, da die Menschen den persönlichen Kontakt suchen, der auch leicht erreichbar sein muss. Davon unterscheiden sich die Daten für die bayernweite Netzwerkplattform „Queeres Netzwerk Bayern“: Die Kontaktaufnahme erfolgte in 65,3 % der Fälle per Mail, die restlichen Prozent verteilen sich relativ gleichmäßig auf die Kategorien Videokonferenz, Telefon, Soziale Medien und den persönlichen Kontakt.

Ein Blick auf die Dauer der Beratungsgespräche zeigt eine große Bandbreite: 35 % dauerten bis zu 15 Minuten, 22,6 % bis zu 30 Minuten, 20,2 % bis zu 60 Minuten und 13 % über 60 Minuten. In 9 % der Beratungsgespräche war keine Quantifizierung der Dauer möglich, da der Kontakt per Mail oder durch soziale Medien erfolgte. Dies weist auf unterschiedliche Bedarfe hin – von der kurzen Verweisberatung zu entsprechenden Fachstellen bis hin zu intensiven Beratungsgesprächen.

Während sich im Falle der Fortbildungen die Anfragenden Information holen und sich selten erneut melden, zeigt sich bei den Beratungen ein anderes Bild. Die Anzahl der Zweitkontakte ist verhältnismäßig hoch: Sie machen bei gut drei Vierteln aller Kontakte mit Betroffenen zwischen 31,8 % und 41,1 % der Beratungsgespräche aus. In einem Fall übersteigt die Anzahl der Zweitkontakte die der Erstkontakte sogar um 65 %. Nur in einem Fall beläuft sich die Anzahl der Zweitkontakte auf lediglich 15,8 % der Gesamtanzahl der Beratungen. In vielen Fällen melden sich die Betroffenen also ein zweites Mal, was auf einen umfassenden Beratungsbedarf hinweist und belegen könnte, dass die Menschen Vertrauen zur Beratungsstelle gefasst haben. Von diesen Zahlen hebt sich auch die Vernetzungsplattform ab: Es zeigt sich bei der Frage nach den Erst- und Zweitkontakten (72,7 % zu 27,3 %), dass man viele neue Kontakte hat und nur mit einem Teil davon in Verbindung bleibt, was dem Sinn eines Netzwerks durchaus entspricht.

Bei den Beratungsthemen, mit denen man sich an die Beratungsstellen wendet, stehen allgemeine Informationen zu LSBTIQ-Themen im Vordergrund. Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen sind das zweithäufigste Thema, gefolgt von Selbstfindung, Coming-Out und LSBTIQ-freundliche medizinische Versorgung (nicht zu verwechseln mit Trans\*beratung!) sowie dem Kontakt zu Peers. Bei der Netzwerkplattform beziehen sich die Anfragen in erster Linie auf allgemeine Information, gefolgt vom Feedback zum Projekt von (potenziellen) Netzwerkpartner:innen.

Blickt man nun auf die Ergebnisse der Beratung, so zeigt sich (auf der Grundlage von

Mehrfachnennungen), dass in erster Linie Information und Beratung erfolgt sind und weiterer Austausch und Zusammenarbeit geplant sind. Darüber hinaus erfolgte zu einem geringeren Maß zu nahezu gleichen Anteilen die Vermittlung an eine LSBTIQ-Stelle oder eine allgemeine Fachstelle.

#### **4. Erkenntnisse aus der Netzwerkentwicklung**

Netzwerkaufbau und -ausbau ist – egal in welchem Bereich – eine voraussetzungsreiche und zeitaufwändige Tätigkeit, von deren Ergebnissen man oft erst zu einem späteren Zeitpunkt profitieren kann. Alle Projektträger haben in ihren unterschiedlichen Kontexten nach Netzwerkpartner:innen gesucht. Zusammenfassend zeigte sich:

Netzwerke im Bereich LSBTIQ kennen besondere Voraussetzungen und Merkmale, die es zu berücksichtigen gilt.

- Die Netzwerke müssen systematisch und mit regelmäßigem Einsatz von Zeitressourcen aufgebaut werden.
- Es gibt verschiedene praktische Modelle, nach denen man das Netzwerk entwickeln kann, u.a. abhängig von der Situation, die man vorfindet.
- Es gibt ein breites Spektrum an Netzwerkpartner:innen.
- Es gibt unterschiedliche Arten von Netzwerken – hier gilt es, sich klare Ziele zu setzen.
- Die Zielsetzung und der Mehrwert für die Netzwerkmitglieder (insbesondere Fachkräfte) muss transparent und nachvollziehbar kommuniziert werden.
- Der Netzwerkaufbau ist noch längst nicht abgeschlossen, da es geografisch noch viele weiße Flecken gibt und auch weder bei den Betroffenen noch bei den Fachpersonen alle Zielgruppen erreicht sind. Eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Themenfeld LSBTIQ gehört ebenfalls zur Netzwerkarbeit.

#### **5. Schlussfolgerungen**

Das LSBTIQ-Netzwerk in Bayern ist erfolgreich gestartet. Die Zahlen zeigen, dass es richtig war, Beratung, Fortbildung und Vernetzung explizit zu fördern, da es in allen drei Bereichen eine große Nachfrage von sowohl Betroffenen als auch Fachpersonen gibt. Aus dem Zusammenspiel der drei Säulen ergeben sich Synergien für die Unterstützung von LSBTIQ-Personen. Auch der Ansatz, von Städten ausgehend die ländlichen Regionen zu

erschließen, der auch in anderen Bundesländern praktiziert wird, hat sich als lohnend erwiesen: Die Betroffenen wurden auf dem Land und in der Stadt gleichermaßen erreicht und es zeigt sich die Bedeutung der Präsenz vor Ort, da die Betroffenen auch nach persönlicher Beratung suchen. Es ist zu empfehlen, dass weitere Netzwerke in Regionen aufgebaut werden, in denen es noch keine Beratungsstellen gibt.

Es wurden alle Altersgruppen erreicht, wobei der größte Bedarf bei den 22-45-Jährigen liegt. Die Wohnsituation der Betroffenen gilt es im Blick zu behalten, da einerseits Obdachlosigkeit sich als Problem erweisen könnte, aber auch ein diskriminierendes Wohnumfeld Betroffene belastet. Die Anfragen zeigen, dass viele LSBTIQ-Personen ihr Leben nicht so gestalten können, wie sie es sich vorstellen und sowohl auf Information und Beratung als auch auf eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit angewiesen sind.

Es zeigt sich, dass neben der Beratung der Betroffenen die Aufklärung von Fachpersonen ein wichtiger Pfeiler der Unterstützungsleistungen ist, zumal diese Informations- und auch die Fortbildungstätigkeit dazu beiträgt, das Thema Vielfalt an unterschiedliche Organisationen und deren Handlungsfelder heranzutragen. Fachpersonen dienen auch als Multiplikator:innen für Informationen und den Verweis an Fachstellen, so dass sich durch sie die Reichweite vergrößert. Die Öffentlichkeitsarbeit kann die Maßnahmen flankieren: Fachpersonen, LSBTIQ-Community und Internet sind die wichtigsten Informationsquellen, aber auch weitere Medien (Flyer, Social Media, etc.) und Veranstaltungen sind von Bedeutung. Während die Fachpersonen nach allgemeiner Information suchen, werden von den Betroffenen Informationen zu Selbstfindung, Coming-Out und Peer-Kontakten nachgefragt und Beratung zu Familie und Partnerschaft sowie Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen.

Insgesamt besteht ein großer Fortbildungsbedarf, da nach Auskunft der Projektträger die angebotenen Fortbildungen immer ausgebucht sind. Auch die Analyse zur Vernetzung hat gezeigt, dass Fortbildungen oder Vorträge ein Einstieg sind, um das Thema in verschiedene Handlungsfelder hineinzutragen, damit das Beratungsangebot auch über Multiplikator:innen kommuniziert wird. Wichtig ist aber auch die allgemeine Information über das Thema für Fachpersonen, Betroffene, ihre Zu- und Angehörigen wie auch die breite Öffentlichkeit. Die Empfehlung ist, den Ansatz, Beratungsstellen und Netzwerke vor Ort aufzubauen,

weiterzuverfolgen, die Fortbildungskapazitäten auszubauen und die Kommunikation möglichst breit aufzustellen. Der Projektansatz hat sein Ziel und seine Zielgruppen erreicht, es muss nur mehr von allem geben, um für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und geschlechtliche Vielfalt in ganz Bayern ausreichende Unterstützungs- und Beratungsstrukturen zu schaffen.

März 2023

Prof. Dr. Martina Wegner [Martina.Wegner@hm.edu](mailto:Martina.Wegner@hm.edu)